~~Arbeitstag~~ KG 3c "Sprechen mit dem Kind"

Einführungsreferat

Ihr alle, die Ihr Euch mit Kindern befasst, habt zwei wesentliche Erfahrungen gemacht:

1. Dass Kindheit nicht eine besondere Art der Existenz ist, Kindsein nicht ein besonderes, apartes Sein, sondern dass immer, auch beim Kind, das ganze Menschsein im Blick ist. Wohl steht das Menschsein hier noch am Anfang, ist noch unerprobt und unerfahren, ist in allen Belangen abhängig von den es umgebenden Menschen, und doch ist es im wesentlichen vollständig da, Leib und Seele, Körper und Geist, mit dem von Anfang an wirkenden und nie abschliessbaren Zusammenspiel von sinnenmässiger und bewegungsbedingter Aufnahmefähigkeit und Aufnahmetätigkeit und der schöpferischen, eigenständigen Umsetzung des Aufgenommenen im Geist sowie der schon von frühester Zeit an nach Verwirklichung drängenden Tätigkeit des Willens. Tätigkeit des Geistes sind Erkennen, Denken, Empfinden, Urteilen, Wollen; immer untrennbar verbunden mit den Bedürfnissen und der Tätigkeit des Körpers , dieser wiederum in seiner Tätigkeit abhängig von den Bedürfnissen und Betätigungen des Geistes. Wenn wir diese unterscheiden in die erkennende Tätigkeit des Verstandes, in die sinngebende Tätigkeit der Vernunft, wodurch das einzeln Erkannte Teil eines Bedeutungsrasters, Teil eines nach und nach wachsenden Sinnganzen wird, in die bindungsschaffende und gemeinschaftsschaffene Tätigkeit des Empfindens, in die handlungsorientierende Tätigkeit des Urteilens, in die aufs physische Ueberleben und auf die psychische Konstitution des Ichs, der individuellen Persönlichkeit ausgerichteten Tätigkeit des Wollens, so wird uns zweierlei klar: ~~Einerseits~~ Erstens dass das menschliche Sein - und so in unserm Blick das kindliche Sein - aufs feinste koordinierte Tätigkeit ist, im Werden auf ~~das~~ ein Ziel hin, Dieses Ziel ist die ursprünglichen Anlagen - Erhaltung und Entwicklung des physischen und des psychischen Lebens - möglichst reich bezüglich der menschlichen Einzelheit wie der menschlichen Gemeinschaftszugehörigkeit zu fördern und zu vollenden.

~~Andererseits~~ Zweitens dass alle Tätigkeiten des Geistes aufs engste mit der Sprache verknüpft sind, sei es dass sie der Sprache zu ihrem Ausdruck bedürfen (so der Willen), sei es dass sie sich innerhalb der Sprache bewegen (so das Denken und Urteilen). Gewisse Philosophen gehen so weit zu sagen, dass "Denken ohne Sprache unvorstellbar ist" (Hannah Arendt), andere formulieren vorsichtiger, dass "Denken und Sprache einander vorweg nehmen. Ständig nimmt eines den Platz des andern ein" (so Maurice Merleau-Ponty). Zweifellos gibt es vorsprachliches und unsprachliches Denken, ist doch die wahrnehmende und verknüpfende Intelligenz auch vor dem Erwerb der Sprache tätig, in der Phase der senso-motorischen Entwicklung der kindlichen Psyche, in der das grundlegende Wissen un Raum, Zeit und Beziehung zustandekommt.

2. Die zweite Erfahrung, die Ihr gemacht habt, ist, dass Kindheit eben d o c h eine besondere Art der Existenz ist, rätselhaft und verschlüsselt gemessen an unserer eigenen Erwachsenheit, in der so vieles ~~erschlossen ist und~~ offen zutage liegt - vielleicht ~~auch~~ abgenützt und abgegriffen -, was sich beim Kind kernhaft verschlossen findet. Viele der Begegnungs- und Gesprächskonflikte, mit denen Ihr in Eurer Arbeit konfrontiert werdet, haben mit dieser Besonderheit des kindlichen Menschseins zu tun, mit dem besondern Mass psychischer Entfaltung Schritt für Schritt, von der Geburt an ~~zwischen dem 5. und dem 7. Lebensjahr~~, mit der Besonderheit von Verstehen und Mitteilen, von Selbstverständnis und Weltverständnis, von Anpassung und Fremdheit innerhalb der Gemeinschaft. Wir werden auf diese Besonderheiten noch einzeln zu sprechen kommen.

Von zentraler Bedeutung - folgenschwer, wenn sie unbeachtet bleibt - ist die grosse Bedürftigkeit des Kindes. Wenn menschliche Gemeinschaft nicht anders denn als Netzwerk von Geben und Nehmen bestehen kann, wenn die Angewiesenheit des einen auf den andern immer doppelseitig und gegenseitig ist, wenn menschliches Dasein immer und von allem Anfang an mit-menschlich ist und sonst verkümmert, so muss das Dasein des Kindes in diesem Netzwerk als besonders abhängig und bedürftig verstanden werden. Denn im Austausch von Bedürfnissen und Pflichten hat das Kind noch keine andern Pflichten

wahrzunehmen als die seinem eigenen Lebens- und Entfaltungswillen gegenüber, und auch dieser zeigt sich als Bedürftigkeit; als Hunger nach leiblicher und seelischer Nahrung. Dass auch der Gemeinschaft gegenüber Pflichten zu erfüllen sind, dass man auch geben muss, um zu erhalten, dass man auch zuhören muss, um selbst angehört zu werden, und dass gerade im Leisten dieser Pflichten nicht Verzicht, nicht eigenes Hintanstellen, sondern Bestätigung und Anerkennung der Gemeinschaftsteilhaftigkeit und der persönlichen Unaustauschbarkeit liegt, ~~gerade~~ das muss dem Kind ~~im Kindergartenalter~~ vermittelt ~~werden~~ und vor allem vorgelebt werden, im Spiel und in der Arbeit, im Austausch von Fragen, Gegenfragen und Antwort, im Beispiel von Verstehen und Verzeihen, von Aufmerken und Anregen. Bevor wir darauf eingehen, ~~nicht ins Leere hinein, sondern anhand Eurer Protokolle,~~ wollen wird kurz noch einmal ~~auf~~ die grundsätzliche Bedürftigkeit des Kindes ~~einmal~~ erwägen.

Wir haben sie eben "Hunger nach leiblicher und seelischer Nahrung" genannt, im Sinn von Raymond Battegay (dem Basler Psychiater, ~~im~~ wie er sie zum Beispiel in seinem ~~jüngst erschienen~~ Buch über die "Hungerkrankheiten" bezeichnet), der darunter "all jene Manifestationen" versteht, "die des Menschen aktives, "aggressives" Verlangen nicht nur nach (oraler) Fütterung mit Nahrung, sondern auch nach gefühlsmässiger, warmer (taktiler) Zuwendung umfassen", die "Sehnsucht nach Kontakt und Kommunikation", den "Hunger nach Mitmenschlichkeit". Im Hunger liegt schon der Impuls zu dessen Ueberwindung; er ist die Voraussetzung des körperlichen und geistigen Fortschritts beim Menschen, ganz besonders beim Kind. Der Fortschritt aber macht das Werden aus, das Mehr-Haben-Wollen und in der Folge das Mehr-Sein-Wollen. Der Wandel vom Haben-Wollen zum Sein-Wollen ist das grosse innere Ereignis der Freiheit. Es setzt bei den meisten Kindern etwa zwischen dem 2. und 3.Lebensjahr ein, realisiert sich jedoch auf besondere Weise ~~in der Zeit, in der Ihr Euch mit ihnen befasst~~ im sogenannten Trotzalter. Es ist, auch schon beim kleinen Kind, Leistung der Vernunft, d.h. Leistung des tätigen Geistes, welcher die Ergebnisse von Erkenntnis und Erfahrung, das

verfügbare Wissen mit der immer wieder neu begegnenden Realität, mit dem Unverfügbaren, verknüpft und so Sinnzusammenhänge herstellt. Diese Verknüpfung zwischen Innen und Aussen, zwischen Ich und Welt, bringt etwas zustande, was wir gerade beim Kind deutlich wahrnehmen und spüren: Freude. Freude ist dies, das "Gefühl der Realität" (nach Simone Weil), das Gefühl der Uebereinstimmung und, wenn auch häufig nur für Augenblicke, der Sättigung.

Sättigung ist also keineswegs nur Antwort auf den physischen Hunger, sondern ebenso sehr auf den vielschichtigen seelisch-geistigen Hunger, d.h. sowohl auf den gemütsmässig-affektiven nach Wärme, nach Zuwendung, nach Anerkennung und Bestätigung, nach Liebe, wie auf den intellektuellen nach Erklärung des Fragwürdigen, nach Erkenntnis und Wissen; nach Sicherheit in der Welt so oder so.

Menschen, die im Kindesalter in diesem Hunger ungesättigt bleiben, die nur geduldet und "behandelt" werden, statt als Partner in ein Gespräch aufgenommen zu werden, in dem die Umwelt das aufmerksame, freundliche Du ist, können kaum ein genügendes Selbstwertgefühl entwickeln, um sich später in der aufgesplitterten und unaufmerksamen Umwelt verstanden und akzeptiert zu fühlen. An Stelle dialogischer Mitmenschlichkeit entwickelt sich Leere, Beziehungsarmut und Vereinsamung. Die zahlreichen Sucht- und Selbstzerstörungserscheinungen, mit denen wir täglich konfrontiert werden, legen davon Zeugnis ab.

Wenn wir uns im folgenden vor allem mit dem Sprechen und dem Gespräch im eigentlichen Sinn befassen und die vielen andern Gesprächsformen (von der Liebkosung über das Spiel mit dem eigenen Körper, mit Gegenständen, mit Farben und Tönen, über die Teilnahme an der Arbeit, über die Bewegung, über die Begleitung von Ort zu Ort) nur ergänzend betrachten, so weil die Sprache besonders deutlich die Doppelseitigkeit des menschlichen Geistes aufweist: als aufnehmende u n d als schöpferische Kraft, als einer langen Geschichte teilhaftig und als am Anfang dieser Geschichte stehend, als erkenntnisbildend und als gemeinschaftsvermittelnd. Sprachkenntnis und Sprachgebrauch sind Anzeichen für das ganzheitliche Befinden des Kindes.